



Die Enriakus-Schlacht.

Von

Bezirksamtmanu a. D. Eippert.

Das ehemalige reichsfreie Bistum Würzburg wurde im Jahre 742 gegründet. Die reichen Besitzungen wurden von den Bischöfen im Laufe der Jahrhunderte so vermehrt, daß das Fürstbistum bei der Säkularisation einen Flächenraum von 87 Quadratmeilen umfaßte. Eine Viertelmillion Untertanen wohnten in 33 Städten, zahlreichen Märkten und Dörfern. An der Spitze dieses schönen Landes stand der Fürstbischof, der sich Herzog von Franken nannte. Auf dem Reichstage hatte dieser Fürst die 5. Stelle auf der geistlichen Bank; bei den fränkischen Kreistagen aber die 1. Stimme.

Daß bei einer Vakatur des bischöflichen Stuhles die stiftsmäßigen Familien sich bemühten, ihre Angehörigen an die Spitze des großen, reichen und angesehenen Landes zu bringen, ist natürlich. Ebenso ist es begreiflich, daß bei einer Wahl unter den Wahlberechtigten nicht Einigkeit herrschte. Das war auch im Jahre 1266 der Fall, in welchem der Bischof Iring von Reinstein gestorben war. Bei der Wahl des Nachfolgers spaltete sich das Domkapitel in zwei Parteien, von welcher jede die Wahl eines Mannes vor Augen hatte, welcher das Ansehen des Bistums Würzburg kräftig zu heben vermöge. Eine Hälfte der Domherren stimmte für Konrad von Trimberg, dessen persönliche Eigenschaften den Vorzug hatten. Die andere Kapitelshälfte dagegen wählte Berthold, Grafen von Henneberg, dessen Familie hohes Ansehen und große Macht besaß. Keiner der beiden Rivalen, obgleich nahe verwandt, trat zurück, während das Domkapitel einer höheren Instanz die Entscheidung überließ. In geistlicher Hinsicht stand der Bischof von Würzburg unter dem Erzbischof von Mainz. Berthold Graf Henneberg, zugleich Domherr von Mainz und Würzburg, mußte nun bei Werner von Eppenstein, dem damaligen Erzbischof von Mainz seine Bestätigung durchzusetzen, während der andere Mitbewerber, Konrad von Trimberg, nach Rom eilte und die päpstliche Bestätigung zu erlangen suchte. Inzwischen versuchte Berthold Graf Henneberg ohne Weiteres Besitz von dem Bistum Würzburg zu ergreifen. Allein er stieß auf entschiedenen Widerstand bei dem Domkapitel, welches der päpstlichen Entscheidung harrete. Es verweigerte daher seine Aufnahme. Hierdurch in hohem Grade beleidigt, beschloß Berthold Graf Henneberg, mit Gewalt in den Besitz des Bistums sich zu setzen. Zu diesem Zwecke wandte er sich an seinen Bruder Hermann und an seinen Schwager Heinrich Grafen von Castell. Beide standen damals im Begriffe, den Grafen Albrecht von Hohenlohe mit einer neuen Fehde zu überziehen, weshalb sie gerüstet waren.

Der Anlaß hiezu war folgender. Albrecht von Hohenlohe, ältester Sohn Gottfrieds, geriet mit den Hennebergern wegen der Mitgift seinen Gemahlin Kunigunda, mit der er sich im Jahr 1240 vermählt hatte, in heftigen Zwist. Kunigunde war die Tochter des Grafen Popo von Henneberg und eine Schwester der Grafen Heinrich, Hermann und Berthold von Henneberg. Nachdem Albrecht v. Hohenlohe nicht in den erhofften Besitz von Uffenheim gekommen, sondern der Graf Hermann von Henneberg mit demselben belehnt worden war, belangte Albrecht den letzteren vor dem Bischofe Iring von Würzburg, der als Herzog in Franken das Landgericht für den hohen

Udel innerhalb seines Bistumsprungs inne hatte. Es kam zu einer dramatisch verlaufenden Gerichtsverhandlung, deren Zeit sich nicht genauer bestimmen läßt, über die sonst aber der Würzburger Geschichtschreiber Michael von Löwen folgendes hinterlassen hat.

Die Verhandlung fand auf der Wiese Woldriet bei dem jetzigen Wöllrieder Hof östlich von Würzburg zwischen dieser Stadt und Kottendorf statt. Jeder der beiden Gegner hatte eine Begleitung von 50 Mann bei sich. Die Reiter des Hennebergers war in eine Uniform gekleidet, die mit einer Henne, dem Henneberg'schen Wappen, geziert war. Albrecht v. Hohenlohe erschien im Panzer und in einer Kleidung von grauem Tuch. Offenbar war das gegenseitige Mißtrauen so groß und stark, daß jede Seite der anderen einen feindseligen Überfall auch während der Verhandlung zutraute. Graf Hermann zieh Albrecht der Flüge. Diesen aber übermannte der Zorn über den Angriff seiner Ehre. Er rief: „Schwager, du lügst!“ und gab ihm in heißlodernder Empörung einen Faustschlag an den Hals. Dieser Austritt führte nun zu einem heftigen Zusammenstoß. Albrecht gelang es, sich über die Kitzinger Mainbrücke in Sicherheit zu bringen. Nun fiel Graf Hermann v. Henneberg in Albrecht's Land und verheerte es. Dieser rief von neuem das herzogliche Gericht des Bischofs an, dessen Zuständigkeit jedoch Graf Hermann nicht anerkannte, da dieser aber von der Fehde nicht abstand, geriet auch Bischof Jring in Streit mit ihm. Als Bischof Jring starb, war dieser Handel noch nicht ausgeglichen, in welchem die Familie Hohenlohe und Brauneck mit dem Hochstifte verbunden waren. Als nun Domdechant Berthold von Sternberg, welchen das Domkapitel zum Stiftspfleger ernannt hatte, vernahm, daß Berthold von Henneberg, unterstützt von seinem Bruder Hermann und seinem Schwager Heinrich Grafen von Castell, die Absicht habe, in Würzburg mit einer Heeresmacht einzufallen, bot er schnell die nächstgelegenen, treu gebliebenen Vasallen des Hochstifts auf, darunter die Grafen von Hohenlohe und Brauneck, die Herrn von Weinsberg und eine Schar Würzburger Bürger. Mit diesem in aller Eile zusammengezogenen Heer zog er nun der Mannschaft der Grafen v. Henneberg und Castell und ihrer weiteren Verbündeten aus Sachsen, Meissen und Thüringen entgegen, die auch einen Sieg um so mehr hofften, weil sie wähten, daß Würzburg auf einen solchen Angriff nicht vorbereitet sei. Allein die Täuschung war eine gewaltige. Die Henneberger waren an Zahl wohlüberlegen, da außer dem Fußvolke das Hochstift nur über 100 gepanzerte Streitrösse verfügte, indessen die Gegner 1400 verdeckte Streitrösse hatten. Mit diesen Truppen gingen am 7. August 1266 nachts die Henneberger bei Kitzingen über den Main und wollten mainabwärts über Sulzfeld der bischöflichen Macht entgegeneilen. Kaum war jedoch Mitternacht vorüber, als die Scharen zwischen Kitzingen und Sulzfeld bei den Mühlbergen und in der Klinge, einem Seitentale des Mains, auf einander trafen. Auf der einen Seite die Anhänger Konrads v. Trimbberg, auf der anderen die Gefolgschaft des Henneberger Grafen Berthold. Auf Konrads Seite war Führer der Domdechant Berthold v. Sternberg, auf Seiten der Gegner Graf Hermann v. Henneberg.

Die Schlacht, eines der größten Reitergefechte des Mittelalters begann mit einem Angriffe der Grafen Castell, die, ohne die Aufstellung der Henneberger abzuwarten, auf die Gegner sich stürzten, und schwankte lange bis um 1 Uhr mittags die Castell und Henneberger ins Wanken kamen. Bis 5 Uhr nachmittags dauerte das Morden, von dem ein Zeitgenosse schreibt, daß der Main vom Blute der Erschlagenen 3 Tage gefärbt war.

Vom Henneberger Heere wurden 200 Mann gefangen genommen, 500 Mann erschlagen, darunter 3 Grafen Castell, eben so viele von Henneberg, 7 Grafen Schwarzenberg und 5 Grafen Hohenburg. Wenige entkamen. Aber auch von den Würzburgern Domherrn fielen nach der Ersatzwahl des Domstifts zu schließen nicht weniger als 13. Der Sieg ist wohl in erster Linie der guten Führung des Domdechants v. Sternberg zu danken, der kriegskundig und tapfer auch später als Führer gegen dieselben Gegner sich bewährte. Man erzählt aber auch, besonders nachtheilig sei dem Henneberg-Castell'schen Heere der Unfall geworden, daß eine aus Bayern bestehende Hilfstruppe von 300 Reitern unter Anführung eines Ritters Thannhäuser, vom Grafen Castell in Sold genommen, im entscheidenden Augenblicke nicht nur keinen Beistand leistete, sondern sogar gegen ihre Verbündeten tritt. Dieses Fähnlein Reiter hatte sich, um den Würzburgern in den Rücken zu fallen, in einen Hinterhalt gelegt — als solcher Ort wird der Thannhäuser, auch Affenhäuser Graben genannt, heutzutage ganz unbekannt — ward aber durch die Stiftstruppen aufgehoben und abgeschnitten,

sowie gezwungen, mit diesen gegen die verbündeten Casteller und Henneberger zu kämpfen. Andererseits nimmt man dagegen an, daß diese Reiterscharen mit Gold bestochen, Verrat begangen habe. Gegen das Ende dehnte sich die Kampfstätte auf Kitzingen zu aus; ja die Siftruppen drangen in die Stadt selbst ein, wo zunächst der Mainbrücke und der Burg, deren letzter Überrest ein altersgrauer Turm, nun auch seit Jahrzehnten gefallen ist, der blutige Entscheidungskampf seinen Abschluß fand. In der Kapelle des alten Siechenhauses unterhalb Etwashausen fanden die bei diesem Kampfe umgekommenen Edlen ihre letzte Ruhestätte, wie die vordem dort befindlichen Monumente bestätigten.

Wurden durch diese mörderische Schlacht auch nicht wenige Familien in tiefe Trauer versetzt, so wurden von derselben die Grafen von Castell wohl am schwersten betroffen. Vier Söhne des Grafen Heinrich I. waren ausgezogen, von denen nur ein einziger, der jüngste, zurückkehrte, um seinem alten, erblindeten Vater die schreckliche Botschaft zu überbringen. Auf der alten Burg, da weilte Graf Heinrich von Castell voll banger Erwartung wegen des Ausgangs der Schlacht. Als dem Grafen aber verkündet wurde, daß eben der Staub in mächtigen Wolken von Sulzfeld her gegen Kitzingen und weiter herauf sichtbar sei, da soll Graf Heinrich, der aus diesem Umstande nur Schlimmes entnehmen zu können glaubte, in düsterer Ahnung und schmerz erfüllt ausgerufen haben: „Heute ein Graf Castell und kaum mehr“.

Spärlich fließen die Quellen aus jener Zeit. Um so wertvoller ist eine gleichzeitige Reliquie, die *vexilla beati Cyriaci*. Das Banner, welches die Würzburger auf einem vierräderigen Karren mit sich führten ist eine großartige mit dem Bilde des heiligen Kilian geschmückte, im Dom zu Würzburg geweihte Fahne, welche das Heer ermutigte. Die Sieger brachten nun ihre Fahne als Siegestrophäe in den Dom zurück und ein Beschluß des Domkapitels verordnete, daß alljährlich zum Andenken an dieses Ereignis, am 8. August, dem Tage des heiligen Cyriakus, eine feierliche Prozession stattfinden, wobei das Siegespanier mitgetragen und dem Volke gezeigt werden solle. Das geschah auch bis zur Auflösung des Hochstifts, bei welcher die Cyriakusfahne in den staatlichen Besitz überging, mit dessen Genehmigung sie leihweise in die Sammlung des historischen Vereins und seit dem Jahre 1912 in das Fränkische Eupold-Museum zu Würzburg kam, wo sie im Raume 15 hängt. Die Fahne selbst besteht aus einem 17 Schuhe¹⁾ langen und 9 Schuhe²⁾ breiten, weißgrauen Leinwandstreifen, auf dessen Vorderseite das in kolossalen Umriffen gezeichnete und zum Teile mit gelbem und grünem Seidenzeuge übernähte Bild des heiligen Kilian im bischöflichen Ornate mit Schwert und Stab, darüber in Majuskeln aus braunem Leder: S. Kilian. Auf der Rückseite befindet sich oben in 2 Zeilen die Inschrift in Majuskeln aus schwarzem Leder: Anno domini 1266 factus est conflictus in die Sci Cyriaci. Darunter ein aus 4 Lederstreifen gebildetes Kreuz. Lange Zeit war unten noch ein viel älteres byzantinisches Gewebe, einen Kaiser mit 2 Wölfen darstellend, aufgenäht, das nun abgelöst ist und im gleichen Museum im romanischen Raume unter Glas und Rahmen hängt. Der Gottesdienst fand in der Cyriakuskapelle bis zu ihrem Abbruche statt. Zur Erinnerung an den glorreichen Sieg wird seitdem und dormalen noch am 8. August in der Marienkapelle ein Gottesdienst abgehalten. An diesem Tage wird auch das silberne Cyriakusglocklein ebenda früh, mittags und am Abend geläutet.

Anders gedachten die Grafen Castell des für ihr Haus so verhängnisvollen Tages. Sie ließen viele Jahre am 8. August die Stelle reinigen, wo die jungen Grafen gefallen waren. Mit Gewißheit läßt sie sich nicht mehr feststellen, jedoch ist es wahrscheinlich, daß da, wo jetzt das Bildhäuschen mit der Jahreszahl 1596 steht, am Eingange in das Klingental die 3 Grafen Castell ihr Leben ließen. Dafür spricht namentlich der Umstand, daß bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an jenem Orte 3 Kreuze standen, von denen eines uns erhalten ist, aber in sehr verfallenen Zustande, so daß es eher einem Grenzsteine gleicht.

In das Gebiet, wo die Schlacht geschlagen wurde, begaben sich noch im 16. Jahrhunderte auch die Kitzinger Bürger und zeigten sich an den Mühlbergen den Thannhäuser Graben. Es erübrigt noch, den weiteren Verlauf des Streites kennen zu lernen.

¹⁾ 17 Schuhe oder Fuß = 4,962 Meter.

²⁾ 9 Schuhe oder Fuß = 2,627 Meter.

Oben teilte ich mit, das Domkapitel habe die Wahl dem Papste zur Entscheidung vorgelegt. Clemenz IV. war damals Papst. Dieser ordnete eine Untersuchung des Falles an, womit er den Propst und die Scholaster von Bamberg und Mainz betraute. Dieselben berichteten eingehend und schilderten persönlich die beiden Kandidaten so, wie oben erwähnt ist. Gleichzeitig mit diesem Berichte empfing der Papst die Kunde von dem feindlichen Überfalle Bertholds. Papst Clemenz IV. entzog ihm sofort das bisherige Wohlwollen, bestätigte Konrad v. Trimberg als Bischof, weihte und entließ ihn mit dem päpstlichen Segen. Auf der Heimreise erkrankte und starb Konrad. Der Ort seines Todes und seines Begräbnisses ist unbekannt. Der in Mainz residierende Domherr Berthold Graf Henneberg starb am St. Michaelstage 1282 zu Münnerstadt, wo er in der dortigen Pfarrkirche begraben und auf dem Grabsteine als Bischof bezeichnet ist.

Der Sieg der Bischöflichen beendete zugleich den Familienstreit zwischen dem Grafen Hermann von Henneberg und Albrecht von Hohenlohe, in dessen Besitz nunmehr die Herrschaft Uffenheim erscheint.



Eine wenig bekannte Arbeit des Hofschlossers Georg Degg in Würzburg.

Von

Professor F. Moser in Würzburg.



Türe von Georg Degg im k. Kreisarchiv Würzburg.

In den Räumen des königlichen Kreisarchivs zu Würzburg, die sich bekanntlich in der Residenz befinden, bildet den Abschluß des früheren fürstbischöflichen Archivs eine Tür aus starkem Eisenblech, die mit reizvollen geschmiedeten Frührokoko-Ranken besetzt ist und nachweislich aus der Werkstätte des fürstbischöflichen Hofschlossers Georg Degg in Würzburg stammt. Die graziosen Ornamente sind in der Zeichnung und Ausführung geradezu vorbildlich. Nachdem die Türe von Herrn Kunstschlossermeister Georg Slos in Würzburg in geschickter Weise restauriert wurde, hielt

ich es für angezeigt, eine Abbildung der an wenig zugänglicher Stelle befindlichen Arbeit in „Frankenland“ zu veranlassen. Wenn hiedurch vielleicht die Anregung gegeben wird, auch andere wenig bekannte Erzeugnisse fränkischer Handwerkskunst gelegentlich an dieser Stelle zu reproduzieren, so wäre ein solcher Erfolg nur zu begrüßen.

Johann Georg Degg wurde am 24. April 1703 zu Sülz in Tirol geboren, erlernte die Schlosserei bei seinem Onkel in Linz an der Donau, war längere Zeit in der kaiserlichen Hofschlosserei in Wien als Geselle beschäftigt und wurde im Jahre 1736 vom Residenzbaumeister Balthasar Neumann nach Würzburg berufen, wo er von Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn zum Hofschlosser ernannt wurde und als solcher unter anderem die weltberühmten Hofgartentore und das reiche Gitterwerk vor dem Mittelbau der Residenz, das im Jahre 1821 leider in das Ausland verkauft wurde, anfertigte. Weitere Arbeiten Deggs befinden sich im St. Norbertusheim bei Zell